

# ICH HABE EINEN TRAUM

von **Helmut Thoma**

aufgezeichnet von Marc Kayser

Quelle: »Die Zeit« vom 29.06.2000

Schon als Kind dachte ich, dass es mir möglich sein musste, mit irgendeiner Leistung die Welt zu verändern. Man kann auch sagen, ich wollte schon immer eine bedeutende Rolle spielen, aber das gefällt mir nicht, denn es klingt so, als unterwerfe man sich einer Fremdsteuerung, die für einen eine passende Rolle gesucht und gefunden hat. Nein, ich wollte es immer selbst sein, der bestimmt - herausgekommen ist, wie jeder weiß, der größte und umsatzstärkste Fernsehsender Europas. Dem stehe ich nun nicht mehr vor. Dennoch brodelt in mir eine enorme Energie, die mich rastlos macht. Ich träume davon, immer gebraucht zu werden - in diesem Leben, im nächsten, im übernächsten und so fort. Thoma, we want you. Das ist Musik in meinen Ohren. Ich blicke immer nach vorn, nie nach hinten. Denn dort ist doch eh nur der Nebel der Mühen von gestern.

Ich habe einen Traum... Maui. Eine der märchenhaften Inseln Hawaiis. Blaues Meer, warme, weiche Luft, prächtige Vegetation, Menschen mit Geschichten - und ohne Fernsehen. Thoma, wir brauchen dich! Ganz Hawaii ist verrückt nach einem Sender. Ich sage zu, miete eine Villa am Strand, packe als Hobbytaucher das Tauchgerät und die Schwimmflossen in Sichtweite, setze mich auf einen hawaiianischen Korbstuhl und sehe an mir herunter. Noch bin ich alleine. Meine Hüften haben sich verschmälert um 25 Kilogramm, mein Alter hat sich reduziert auf gerade mal 40 Jahre. Natürlich liebe mein Traum auch ein geringeres Alter zu. Doch zu erleben, wie man sich abstrampelt, um wenigstens ein bisserl nach oben zu kommen - nein, das will ich nicht noch einmal.

In meinem Traum haben die Dummköpfe, die ewigen Behinderer und Verhinderer nichts zu suchen. Die eitlen Böcke, die etwas sagen, nur um ihren Mund bewegt zu haben, die Schmarotzer und Möchtegerne, die Pikierten und Vermessenen - sie alle blende ich aus. Mich umgeben rational denkende Menschen, keine Pfaue. Diese Spezies Mensch, die mir mein Leben versuchte zu versäuern, bleibt dort, wo sie in meinem Traum hingehört: in der Vergangenheit, im Nebel. Ich habe eine schlagkräftige Truppe aus Menschen, die kooperativ sind, die nicht nur nehmen, sondern auch geben.

Unsere Büros haben Fenster zum Meer: Kanus sind unterwegs, weil der Fisch an Land muss, schöne Mädchen sind unterwegs, damit man sie sich anschauen kann, und etwas weiter draußen, im Meer, spielen Wale mit den Wellen das ewige Spiel. Vor der Villa parkt ein schöner, großer Geländewagen, gesponsert von Mercedes. Mein Laptop schaltet sich automatisch ein, und ein surrendes Geräusch sagt mir, dass sich der Sendesatellit gerade auf Position dreht. Mein erster Tag. Es klingelt, die ersten Mitarbeiter kommen. Unter ihnen Mare Conrad, mein wichtigster Gefährte aus RTL-Tagen, mein ehemaliger Programmchef. Er will sofort die erste Sitzung machen, denn er sagt, er habe keine Zeit zu verschenken. Hawaii-TV für 800.000 Einheimische. Es muss ein Programm her. Wie machen wir bloß Quote? Das sind meine ersten Gedanken. Wir wissen: Das Wetter und die Gegend sind hier der natürliche Feind des Fernsehens. Denn: Wer sitzt im Paradies schon gern vor der Glotze? Quote heißt, zu wissen: Wie ist die Mentalität der Menschen? Hier, auf Maui, lebt man nicht so zweckbezogen wie in Deutschland. Es gibt eine sehr viel größere Verbundenheit mit der Natur, und man arbeitet, um zu leben, nicht umgekehrt. Es ist ein positives Land, ein Land mit viel Licht, mit vielen Riten und Traditionen.

Ich habe einmal geträumt, immer das richtige Programm machen zu können. Das ist fast so, wie Gold erzeugen zu können. Mit der Formel 1 hatte ich den richtigen Riecher: bis zu elf Millionen Zuschauer. Mit Gute Zeiten schlechte Zeiten auch: bis zu sechs Millionen Zuschauer. Den richtigen Riecher haben. Das ist die Kunst, auch auf Maui. Hier sitzen die Clans am Strand, schauen auf das blaue Meer und reden über ihren Tag, das Leben nach dem Tod und über die Macht des Unsichtbaren. Beschluss der Sitzung: eine tägliche Talkshow. Sie heißt: Rituale. Dann mache ich einen ganz und gar ungewohnten Vorschlag: Aufklärung soll gleichberechtigt neben der Unterhaltung stehen. Am Tisch murmelt es: Wird der Thoma jetzt weise? Weil sich hier eine Menge Amerikaner und Japaner niedergelassen

## ICH HABE EINEN TRAUM

Die Zeit, 26.09.2000

Seite 2

haben, zeige ich ihnen, was sie gerade im Begriff sind falsch zu machen, wenn sie von Hotelburgen träumen. Ich erkläre mit einer Unzahl von Dokumentationen, wie Materialismus und der herablassende Umgang mit der Natur Zwänge und Ängste eher schüren, und zeige für diese These Beispiele aus aller Welt. Mein Ziel ist es, diesen Westzivilisationsmenschen zu sagen: »Lasst euch fallen, denn hier könnt ihr es.« Ich werde auch politisch: ich bekämpfe den schon aufkeimenden American Way of Life, indem ich die Auswüchse und Auswirkungen dieser Lebenseinstellung in drastische Bilder kleide und innerhalb verschiedener Nachrichtenformate zeige. Vielleicht heißt dieses Fernsehen am Ende ja auch »Zeigefinger TV Hawaii«? Und ist noch katholischer als das ZDF? Die Runde lacht. Das wird ein Sender...

Den Sitzungspunkt Finanzkonzept klären wir ganz ohne Hast: Der Sender wird gebührenfinanziert, denn eines weiß ich ganz sicher: Ohne gesicherte Einnahmen, unabhängig von der Werbewirtschaft, kann man tatsächlich kein Fernsehen machen, das es sich leisten kann, aufzuklären, zu bilden und solche Seiten des Lebens darzustellen, die nichts mit dem Glücksrad zu tun haben. Es muss ja nicht alles riesenkarätig sein, was man als Gebührenfernsehen sendet, aber es kann doch einiges in der Gesellschaft Interesse finden und so die Gesellschaft auch verändern. Träume. Zeit für einen Lunch. Es gibt Sushi, Sake und Weißwein von Bründelmeier oder Knoll - smaragdgrüner Veltliner, frisch aus Österreich. Meine Lebensgefährtin ist gekommen, mein Sohn und meine Mutter, die die wichtigste Person in meinem Leben war. Sie ist vor zwei Jahren gestorben. Sie bekommt Wiener Schnitzel mit Kartoffelsalat, denn Sushi mag sie nicht. Sie hat prominente Tischnachbarn: Der längst verstorbene Dichter Karl Kraus sitzt links neben ihr, und rechts hat der Physiker Wernher von Braun Platz genommen. Solche Menschen bewundere ich: mutige Dichter, Weltraumforscher, geniale Erfinder. Alles Leute, die Neuland betreten und etwas erreicht haben. So wie auch Neil Armstrong: Als er damals den ersten Schritt auf den Mond gesetzt hat, dachte ich: Schade, dass das Fernsehen noch nicht erfunden war, als Kolumbus anlandete oder die Wikinger ihre ersten Gefechte austrugen. Reality TV at its best. Wahnsinn! Neben Armstrong sitzt der Mann, der in der Zukunft als Erster den Mars betreten wird. Der Dichter Kraus will provozieren. Noch mit vollem Mund fragt er mich, warum ich es nicht habe politisch krachen lassen bei RTL. Ich weiß, dass er mit einem fast allein geschriebenen Heftchen - die Fackel - der Gesellschaft in den zwanziger Jahren mutig einen Spiegel vorgehalten hatte. Ich sage zu ihm: »Wir haben mit RTL die Medienlandschaft ganz schön aufgemischt und einen gewissen Einfluss auf die gesellschaftliche Bewusstseinsbildung gehabt. Da sind kleinere und größere Tabus gebrochen worden, die gewaltig waren. RTL hat bewirkt, dass das TV kein Hochaltar mehr ist, der zu Hause steht, und jeder starrt auf diese Fläche. Es ist ein Unterhaltungs- und Informationsmedium geworden. Es hat den Nerv der Menschen getroffen.« Von so vielen Sätzen kurzatmig geworden, ziehe ich die Luft hörbar durch die Nase ein und greife nach dem Wein. Kraus sagt süffisant: »Na bitte, Herr Professor, dann haben Sie ja auch was im Leben erreicht.« Ich lächle ihn an und denke: Frecher Kerl. Gerade will ich mir eine Krebsrolle gönnen, als der Kraus wieder anfängt: »Machen Sie doch einen Sender in Serbien auf, gegen Milosevic!« - »Ich kann mir das gut vorstellen«, antworte ich ihm ruhig. »Wenn die Voraussetzungen stimmten, wäre das eine fantastische Aufgabe. Ich glaube, dass man als Sender schon hilfreich sein kann, wenn man die entsprechende Reichweite hat. Solche menschenunwürdigen Relikte wie die in Serbien müssen von innen aufgehoben werden, das soll man nicht von außen tun. Das erzeugt immer Märtyrer. Aber einen Diktator von innenaufzuweichen wäre einen Versuch wert.« Ich meine es ernst, denn ich habe darüber schon einmal nachgedacht. Jetzt ist es Kraus, der lächelt und sagt: »Scheiß Idealismus, oder?« Ich bin ein bisschen müde, lege mich hin, schlafe ein und träume, ich könnte mein Leben noch einmal von vorn beginnen - im Zirkus. Meine Mutter sitzt an der Kasse, was sehr gut ist, denn sie wäre der beste Kontrolleur und Verwaltungschef, den man sich vorstellen kann. Es riecht nach Tieren, Sägemehl und Schminke.

## ICH HABE EINEN TRAUM

Die Zeit, 26.09.2000

Seite 3

Ich vergeige gerade meine erste Dressurnummer, als ein Telefon klingelt. »Thoma, was tun Sie dort?«, fragt es in der Leitung. Ich sage: »Na, ich zähme Löwen.« Ich bekomme zur Antwort: »Sie sind ein Schlaumeier. In Wirklichkeit werden Sie von denen gezähmt. Indem die Bestien nett zu Ihnen sind, gaukeln die Ihnen vor, alles sei ganz ungefährlich. Machen Sie endlich, was Sie wirklich tun wollen.« Der andere legt auf. Wer war das nur? Österreichischer Akzent? Mein zweites Ich? Ich schreibe auf ein Blatt Papier, was noch alles aus mir werden solle. Ein Chirurg oder ein Direktor? Ich entscheide mich für Letzteres. Ich werde Direktor eines Fernsehsenders, der in Wirklichkeit ein elektronischer Zirkus im weiteren Rahmen ist, an dem ich ab und an herumdoktere, wenn die Quoten mal nicht stimmen. Meine Mutter weckt mich, setzt sich an mein Bett, sieht Schweiß auf meiner Stirn und sagt: «Mein Junge, genieße diese Insel und arbeite nicht so viel.» Ich antworte ihr: «Vorwürfe? Muss ich sonst wieder bereuen, für dich zu wenig Zeit gehabt zu haben?» Sie lächelt fein, streicht sich die weißen Haare aus dem Gesicht und sagt: »Ich hätte dich noch viel früher freigeben sollen. Aber es war so schwer ohne deinen Vater, und ich brauchte dich an meiner Seite.« Ich erinnere mich: Der Abnabelungsprozess war schwierig; meinen Vater habe ich nie kennen gelernt, denn der fiel gleich am dritten Kriegstag. Ich bin sozusagen als Mutterkind allein aufgezogen worden. Ich war praktisch der Mann, den sie mütterlich heiß geliebt hat. Davon habe ich mich irgendwann befreien wollen und bin nach Deutschland abgehauen. »Du Schlawiner«, sagt sie zu mir, »abhauen, aber dann jeden Tag anrufen. Das sind mir die richtigen Vagabunden.« Vergangenheit bewältigen. So viel Nebel. Wir müssen trotzdem lachen. Draußen hupt ein Auto. Niemand öffnet die Tür. Ich springe auf und sehe einen Kühlwagen, auf dem das Wort Cookies steht. Man bringt eine Sachertorte, direkt aus Wien. Ich bin platt. Wer hat sie bestellt? Kraus sieht unschuldig an die Decke. Himmel Sakra. Ich trage sie in die Küche, beschließe, Kraus zu ärgern. Ich nehme sie auseinander und komponiere sie neu. Mit Ananas, Mango und anderen exotischen Früchten, die ich so heiß liebe. Ich färbe die Torte hell, denn die, die vor mir steht, ist mir zu dunkel und trist. Ich entferne die Marmelade. Ich tische sie auf mit Kaffee und Schlagobers. Die Helfer aus Maui fallen fast in Ohnmacht. Karl Kraus greift sich ans Herz. Er droht mir mit einer Klage vor dem obersten Wiener Gerichtshof, weil ich ein Sakrileg verletzt hätte. Ich erinnere ihn an die künstlerische Freiheit. »Die hört beim Essen aber auf«, sagt er grimmig. Sitzung zweiter Teil. Wir beschließen eine wöchentliche Kochshow: Fruit "n" Cook. Jemand ruft Biolek an. Der sagt als Moderator sofort ab, weil es auf Maui keinen anständigen Roten gibt. Wir suchen nach weiteren Formaten, diskutieren über Moderatoren. Als das Programm im Groben steht, ruft Wolfgang Clement an und will die NRWStaatskanzlei nach Hawaii verlagern. Ich murmele etwas von gefährlicher Verquickung von Politik und Medien und verweise darauf, dass wir nicht aus Köln senden. Clement hüstelt am anderen Ende ein bisschen und fragt mich, ob er nicht ein guter Nachrichtenchef sei. Ich denke, wer Koalitionen schmiedet, muss ein gewiefter Hund sein und der geschickten Rede zugeneigt. Ich sage ihm zu, als am Horizont ein kleiner schwarzer Punkt immer näher kommt, der sich als blau-gelber Fallschirm entpuppt, an dem ein Mann hängt, der wild mit seinen Armen rudert und laut ruft: »Ich auch, ich auch ...«